

Für Saibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 " 20 "  
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
 Monatlich . . . " 70 "

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 "  
 Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Für die einpaltige Zeile  
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
 schaltung à 3 kr.  
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung em-  
 pfehlender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-  
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

## Wie steht es mit dem Kulturkampf?

(Fortsetzung und Schluß.)

Auf einmal, wo es sich um den irdischen Mammon, um den Geldseckel handelt, finden die frommen Oberhirten in seltener Uebereinstimmung, das Gesetz, das man ebenebst feierlichst für einen frevelhaften Eingriff in die heiligen Rechte der Kirche, in die göttlichen Canones erklärt hat, habe mit den höchsten und heiligsten Rechten der Kirche absolut nichts zu thun, es könne also „toleriert“ (geduldet) werden. Man erinnert sich plötzlich, daß die Kirche vom schönsten Staate, den man mit aller Macht unterwühlt, auch Geld nöthig habe. Und während das Staatsgesetz von einer gnädigen Erlaubnis, von einer Tolerierung durch die Herren Bischöfe nicht das mindeste weiß, sondern unmittelbar den Gläubigen und ihren Pfarrern alle Rechte der Vermögensverwaltung anheimgibt, so daß jedwede bischöfliche Mitwirkung als überflüssig erscheint, setzt man sich dem niedern Klerus und den Gläubigen gegenüber aufs hohe Ross und nimmt die Miene an, als könne man die Mitwirkung zur Durchführung des Gesetzes huldvollst gestatten! Gibt es eine größere Heuchelei! In der That, es muß weit gekommen sein, wenn jetzt noch dem Volke über die Charakterlosigkeit seiner Oberhirten nicht die Augen aufgehen, wenn es jetzt noch nicht zur Einsicht kommt, daß es sich im Kampfe der Kirche mit der Staatsgewalt nicht um das Heiligthum der Religion, sondern um sehr unheilvolle Dinge, um die grenzenlose Ueberhebung und Selbstsucht der Mutter Kirche handle.

Doch der Mannesmuth, das vielgerühmte „Martyrium“ der preussischen Bischöfe sollte noch in ganz anderer, mehr als bengalischer Beleuchtung sich zeigen. In allen den zahlreichen Kundgebungen und Hirtenbriefen der preussischen Bischöfe war unendlich viel von dem Martyrium die Rede; ohne Unterlaß wurde Gott gedankt, daß er seine Stellvertreter der hohen Gnade des Martyriums würdige, hoch und theuer wurde den Gläubigen versichert, man werde ausharren bis zum Tode. Der wackere Hirte von Breslau, Fürstbischof Förster, hatte eben noch auf dem Jubiläum der Märtyrer aufs feierlichste bei seinen Schäflein auszuharren versprochen, — und ein paar Tage darauf, auf eine leise Andeutung, es werde wegen seiner trotzigigen Auslehnung gegen die Staatsgesetze wider ihn die Klage auf Amtsentsetzung eingeleitet werden, hin, brennt der „Märtyrer“ durch nach Oesterreich.

Seine Heiligkeit, der Papst, richtete vor kurzem ein huldvolles Schreiben an den nicht minder tapfern Streiter für die ultramontane Sache, Bischof Konrad Martin von Baderborn, den Erfinder der „diocletianischen Kirchenverfolgung.“ „Kein kostbareres Schreiben, ehrwürdiger Bruder — so hub Seine Heiligkeit an, — konnte nach unserer Meinung den ersten Christen von den Aposteln oder Bischöfen zutheil werden, als ein solches, welches aus dem Kerker gesandt ward. Wir selbst haben es an dem Deinigen erfahren, welches uns einen nunmehr zum Zeugen (Märtyrer) für die kirchlichen Rechte gewordenen Vorkämpfer erkennen läßt.“ Es folgen dann Lobsprüche über die unerschütterliche Festigkeit

des Bischofs, über die herrlichen Siege der Kirche, und dann — was uns gewöhnlichen Sterblichen gewiß als Gotteslästerung angerechnet würde — folgender seltsame Ausspruch: „Und wenn wir nun als Mensch Dein Los befragen müssen, so können wir doch als Statthalter Christi nicht umhin, Dir . . . \* zu wünschen, da wir Dich gewissermaßen dem ähnlich geworden sehen, der sich ganz für die Kirche dahingegeben hat und so die Welt besiegte und deren Fürsten, den Satan vertrieb. Du kannst leicht ermessen, wie angenehm und kostbar uns diese Handlungsweise gemacht hat.“

Mit dem Kreuzigten also, der für seine Ueberzeugung in den Tod gegangen, wird der in Wesel internirte Kirchenhirte verglichen! Und gleich als wolle er selbst diesen Vergleich dem vollen Fluche der Lächerlichkeit preisgeben und den heiligen Vater Lügen strafen, nimmt der Internirte vor dem Martyrium Reißaus — um eine Bade- reise anzutreten.

Die „Magdeburger Zeitung“ bespricht die Flucht des guten Bischofs in folgender Weise: „Wenn der italienische Bravo eine Bluttthat begehen will, so verhält er mit einem Schleier das Bildniß der Madonna, damit sie seine Sünde nicht sehe; unsere Ultramontanen aber zeigen nicht einmal diesen Rest naiver Gewissenhaftigkeit, sondern rufen im Gegentheil alles hohe und heilige an, während sie ihre schlechten Pläne verfolgen. Wenn sie das Beste, was der Mensch besitzt, ihre Ueber-

\* Die Lücke ist von den clericalen Blättern gelassen; wahrscheinlich hieß es: Die Krone des Martyriums.

## Feuilleton.

### Eine Luftfahrt.

Unter den von mir nunmehr zurückgelegten 100 Luftfahrten gab es wenige, die mir so viel des Interessanten boten und von Anfang bis zu Ende so schön und glücklich verliefen, als die heutige. Dies gestand mir, schreibt ein Mitarbeiter der „Kölnischen Zeitung“, Herr Poitevin, den ich auf dieser Fahrt als einziger Reisegefährte gestern, am 18. August, begleitet habe. So erinnere er sich z. B. nicht, jemals mit so geringer Steigkraft des Ballons eine Strecke, wie die gestrige, in so kurzer Zeit zurückgelegt zu haben.

Die Füllung des mächtigen, 1222 Kubikmeter enthaltenden Ballons war bis 6 $\frac{1}{2}$  Uhr so weit bediehen, daß die bekannte birnförmige Gestalt hervortrat. Es wurde die Gondel an dem das Netzwerk des Ballons verbindenden Ringe befestigt, die zur Mitnahme bestimmten Instrumente, die uns Herr Mechaniker Hillt fast sämmtlich freundlichst zur Verfügung gestellt, sorgsam an dem Tauwerk aufgehängt und alles zur Abfahrt vorbereitet.

Die beiden Barometer zeigten 6 Uhr 45 Minuten übereinstimmend 765, Millimeter, das Réaumur-Thermometer (Alkohol) 20, Grad. Das Hygrometer von Saussure zeigte 42 Feuchtigkeitsgrade.

Der gefüllte Ballon, dem außer Gondel, Anker und Fangtau fünf Säcke Ballast von je 10 Ko. angehängt waren, besaß beim Aufsteigen eine Steigkraft von nur etwa 20 Ko. Genau 6 Uhr 57 Minuten wurde der Ballon von den ihn fesselnden Händen losgelassen, und in selbiger Sekunde schwebten wir, begleitet von den Klängen des Gartenorchesters und gefolgt von tausenden nachschauender Augen, leicht und frei über das zahlreiche Publicum hinweg. Diesen unvergeßlich schönen Moment würdig zu beschreiben, ist fast unmöglich. Die ersten Sekunden lassen uns das bunte Gewimmel im Garten überschauen, die folgenden Augenblicke breiten vor unseren Augen die weitere Umgebung aus, und in einer Minute liegt bereits der mächtige Rheinstrom, über den wir hinfliegen, und der Halbkreis der Stadt vor unserem Blicke offen. Das Straßennetz und die mathematischen Figuren der Festungswerke zeichnen sich klar auf dem sie umgebenden barten Teppiche ab. Von den Vändereisen ist jede Parzelle

noch einzeln zu unterscheiden; das hinunterschauende Auge kann sich nicht genug an der Farbenpracht derselben erfreuen. Nach etwa zwei Minuten reicht der Blick bereits Stunden weit nach allen Richtungen hin. Die von Köln ausgehenden Bahnlinien und sämmtliche Wege lassen sich weithin verfolgen. Die naheliegenden Gebirgszüge, besonders das Siebengebirge, liegen deutlich vor uns, und alle scheinen zusehends und rasch näher zu rücken. Jedoch dem Auge wird nicht Zeit gelassen, sich gründlich an dieser Pracht zu erfreuen, hatten wir uns doch vorgenommen, die Instrumente wenigstens jede 5 Minuten und zwar sorgfältig zu beobachten.

Um 7 Uhr 2 Minuten (wir schwebten 600 Meter über dem Rhein) war die ursprüngliche Steigkraft erschöpft, und es mußte ein Sack Ballast ausgeworfen werden. Diese Erleichterung genügte, um den Ballon in 3 Minuten um mehr als 1000 Meter, bis zu 1211, Meter, steigen zu lassen, (das Barometer sank schnell wie der Sekundenzeiger einer Uhr von 741 auf 655 Millimeter, das Thermometer auf 14, Grad R.) Um diese Zeit (7 Uhr 5 Minuten) wird der Ballon plötzlich von einer Wolke umhüllt, die das Hygrometer auf 73 Grad steigen macht. Die Richtung des Ballons war beim Auf-

zeugung und Ehre opfern und schweres, von ihnen selbst vorausgesagtes Unheil über ihre ehrwürdige Kirche bringen, so brüsten sie sich damit, den „Willen Gottes“ ausgeführt zu haben, und wenn sie von den alten Gegnern des deutschen Reiches, der römischen Kurie, und der nach Wiedergewinnung der Welt Herrschaft lüsternen französischen Macht, als willenlose Werkzeuge sich benützen lassen, um Unfrieden im Vaterlande hervorzurufen und dem Kaiser zu verweigern, was des Kaisers ist, so schützen sie die Vorschriften ihrer Religion vor und sagen, daß sie „aus Gewissensbedenken“ Gesetzen nicht Folge leisten können, welche sie, sobald sie es für vorteilhaft halten, sobald ihr Geldsack in Gefahr ist, hinterdrein gleichwol zur Ausführung bringen helfen. Während sie den Staat reizen, angreifen und zu unterwühlen suchen, reden sie von „Diocletianischer Christenverfolgung“, und während sie auf nichts bedacht sind, als ihren Körper zu pflegen, sprechen sie von einem „schrecklichen Martyrium“, welches sie um ihres Bekenntnisses willen erdulden müssen. Ueber jede Unwahrheit, welche sie ihren Gläubigen predigen, setzen sie einen Bibelspruch, und alle Kränke, die sie schmieden, weihen sie mit einem Kreuz, das sie mit gottesfürchtiger Miene über Gesicht und Brust schlagen.

Der Bischof von Paderborn ist nun der zweite von diesen Kirchenfürsten, die wie Mietlinge ihre Herde verlassen haben und über die Grenze geflüchtet sind. Wenn französische Offiziere während des letzten Krieges ihr Wort brachen und aus der Gefangenschaft flohen, so mochte ihnen einige Entschuldigung um der Noth des Vaterlandes willen gewährt werden, für welches sie von neuem zum Schwerte griffen und ihr Leben auf das Spiel setzten; die Beschwerlichkeiten der Gefangenschaft waren es nicht, welche sie zum Wortbruch und zum Entweichen veranlaßten, sondern Patriotismus und Opferwilligkeit. Von welcher Art sind die Gründe, aus denen der Fürstbischof von Breslau und der paderborner Bischof von dannen gefahren sind? Schöne Sorge um die Wohlfahrt des Leibes war die Triebfeder ihres Handelns. Sie sind an Wohlleben gewöhnt und scheuen die Entbehrung. Kann es etwas Würdeloseres für einen Bischof, der sich sonst seines Martyriums rühmt und in großen Worten seinen Entschluß verkündet, seinen letzten Blutstropfen zur Ehre Gottes opfern zu wollen, geben, als das höhnische Schreiben, welches Bischof Konrad Martin, nachdem er sich in aller Stille in Sicherheit gebracht, nachdem er vor dem angeblichen Martyrium feige Reißhaus genommen, an den Regierungspräsidenten v. Eichhorn gerichtet und zugleich an die ultramontanen Blätter zum Abdruck verfaßt hat? „Es zwingt mich hierzu vor allem

die Pflicht der Selbsterhaltung,“ schreibt er und reißt sich vergnügt die Hände, daß er der Behörde ein solches Schnippchen geschlagen.

Man kennt die Komödie, welche bisher von jedem der Bischöfe, die verhaftet werden sollten, gespielt wurde. Sie bestritten der Polizei das Recht zum Einschreiten, warteten, bis ihnen der Vollstrecker des Gesetzes die Hand auf die Schulter legte und riefen dann triumphierend: „Gott sei Dank! man braucht Gewalt.“ Sie fühlten sich nun der Gnade theilhaftig, eine Märtyrer-Rolle zur höheren Ehre Gottes und der Kirche spielen zu dürfen, und folgten dem Polizisten willig in das Gefängnis. „Gott sei Dank! man braucht Gewalt,“ hatte auch Konrad Martin gesprochen, aber was er gestern gesagt hat, braucht er ja heute nicht mehr zu halten, und so denkt er denn jetzt: „Gott sei Dank, ich bin des Martyriums ledig.“

Wie gut diese Diener Gottes doch Zeugnis abzulegen verstehen! Und damit die Anrufung des Heiligen bei dieser Sorge um den Leib nicht fehle, jagt der Bischof, daß er vor jenem furchtbaren Richterstuhl, vor dem wir alle werden erscheinen müssen, über die ihm von Gott anvertrauten unsterblichen Seelen Rechenschaft ablegen müsse, und daß die Regierung es deshalb „gerecht und billig“ finden werde, wenn er einen Aufenthalt wähle, wo er seinen „heiligen, unauslöschlichen oberhirtlichen Pflichten mehr gerecht werden“ könne. „Vor allem,“ meinte er zuerst, zwingt ihn dazu „die Pflicht der Selbsterhaltung,“ hinterdrein aber ruft er den „furchtbaren Richterstuhl“ zu seiner Rechtfertigung an. Weg den Schleier vom Madonnenbild! Dieser ultramontane und bischöfliche Schwindel ist ohnehin zu groß, als daß er sich verhehlen ließe!

## Politische Rundschau.

Vaubach, 3. September.

**Inland.** Die „N. A. Z.“ kommt auf die Haltung der österreichischen Regierung gegen über den südslavischen Vorgängen zu sprechen. Durch die Behandlung, welche der Interpellation Mikanec seitens des Banus von Kroatien zu Theil geworden, habe das wiener Cabinet seinen Standpunkt zu der gesammten im Orient schwebenden Frage in einer Weise umschrieben, welche nirgends mißverstanden werden könne. In vollster Uebereinstimmung mit den Erwägungen, von denen die Schritte der Mächte im Orient geleitet seien, bemühe sich die österreichische Regierung, auch im eigenen Lande jeden Versuch zu einer Förderung der Agitation in den türkischen Ländern zu unterdrücken; sie gebe dadurch ein leuchtendes Beispiel für die Erfüllung der Neutralitätspflichten, welche sorgfamer und gewisserhafter kaum geübt werden könnten. Eine

solche Haltung müsse nothwendig das Urtheil über die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel vorthellhaft beeinflussen, wie sich dies auch bei der Kunde von der Ernennung Mahmud Paschas zum Großvezier bereits gezeigt habe. Man begreife, daß der neue Großvezier wie ein schwerer Alp auf gewisse Aspirationen drücken werde, welche den zunächst aus organischen Uebelständen entsprungenen Aufstand in der Herzegowina zu hochfliegenden politischen Zukunftsträumen ausnützen möchten, zu Träumen, deren Erfüllung ja auch im wolverstandenen Interesse noch nie gewünscht worden sei.

Die ungarische Thronrede findet in Pest nur kühle Aufnahme. Selbst die Mitglieder des Reichstages hörten die Thronrede mit Ausnahme jener Stellen, welche sich auf die Regelung der finanziellen Frage und die Reformen in der Kultus- und Ehegesetzgebung beziehen, schweigend an. Die kurzen in den Blättern laut werdenden Aeußerungen tragen den Stempel kühler Reserve. Die Reichstagsclubs haben sich nun sämmtlich constituirt. Die Mitglieder des Oberhauses hielten bei dem Grafen Georg Almasy eine Versammlung, in welcher ein Meinungsaustausch über die „Lage des Oberhauses“ gepflogen wurde.

Die Abstimmung, welche in Pest gegen die kroatische Landtagsmehrheit herrscht, seit dieselbe in ihrer Adresse eine ExcurSION auf das Gebiet der äußeren Politik unternommen, währt fort. Auch die in Agram gewählte Delegation für den ungarischen Reichstag wird abfällig beurtheilt. Man tadelt, daß von der Rechten des kroatischen Landtages niemand, dagegen aber fast die ganze Linke und auch Abgeordnete gewählt wurden, welche erklärte Anhänger des nicht nur in Pest überberufenen Mikanec und der staatsrechtlichen Opposition sind.

Ueber die Stellung Oesterreichs zur Herzegowinafrage wird der „Augsb. Allg. Ztg.“ geschrieben: „Alle Anzeichen sprechen, wenn man die immer höher gehende Bewegung in Montenegro und in Serbien inbetracht zieht, dafür, daß der Sitz der Insurrection eigentlich in Belgrad und Cetinje zu suchen sei. Stellt sich dies als Thatsache heraus, dann würde allerdings die Situation mit einem Schlage eine veränderte Physiognomie erlangen — allerdings eine solche, von welcher die Mächte, die auch diese Eventualität und was ihr gegenüber zu geschehen habe, längst in Erwägung gezogen haben, nicht überrascht würden. Sowol dem Fürsten Milan als dem Fürsten Nikola ist von hier wie von Petersburg aus zu wiederholtenmalen bekanntgegeben worden, daß sie sich von einer Action gegen die Pforte hüten mögen, da sie nicht nur auf keine Unterstützung seitens der Nordmächte zu rechnen, sondern diese zu Gegnern haben würden. Alle Dispositionen sind, so

steigen eine genau östliche, nach etwa 5 Minuten dagegen mehr nach Norden neigend, (Declination 75 Grad). Beim Eintritt in die Wolke gewahren wir durch den Compaß eine mehrmalige Rotation des Ballons von rechts nach links und sobald wir die Wolke passiert, eine Aenderung der Richtung nach Südost (140 Grad Declination). Von 7 Uhr 10 Minuten an ließ sich die Luftströmung wegen fortwährender Drehung des Ballons nicht weiter feststellen. Um diese Zeit ließen wir (in einer Höhe von 1630 Meter) eine der mitgenommenen zwei Brieftauben fliegen. Das Thierchen blieb einen Augenblick in der Nähe der Gondel und schoß dann pfeilschnell fort. Um 7 Uhr 10 Minuten betrug der Luftdruck 585 Millimeter (Höhe 2100 Meter.) Um diese Zeit hatten sich die Wolken unter uns etwas zerstreut und ließen uns — eine prächtige Reliefkarte — weithin die Gegend, besonders nach Süden und Südosten, übersehen. 7 Uhr 15 Minuten: Luftdruck 540 (Höhe 2790 Meter), Temperatur 9 Grad R. Gegen 7 Uhr 18 Minuten wird ein zweiter Sack Ballast ausgeworfen, wodurch in 3—4 Minuten der Luftdruck auf 500 — Höhe 3400 Meter —, die Temperatur auf 5 Grad gebracht wird. Bei etwa 3000 Meter Höhe (7 Uhr

20 Minuten) befreiten wir die zweite Taube aus ihrem Käfig und setzten sie auf den Rand der Gondel; der gestederte Voge versuchte in der so sehr verdünnten Luft zu fliegen, bemühte sich aber, da die Muskelkraft nicht mehr ausreichte, vergeblich, die Gondel wieder zu gewinnen; wir sahen das Thierchen etwa eine halbe Minute lang ähnlich einem Stück Papier niedersinken, dann aber, wo die Luft es wieder zu tragen vermochte, davonfliegen.

Wir stiegen höher und höher und hatten 7 Uhr 23 Minuten etwa 3870 Meter Höhe (Luftdruck 480, Temperatur 3,5 R.) Um diese Zeit schwoben wir zwischen zwei übereinanderhängenden Wolkenschichten, die uns den Blick nach Nord, West und Südwest frei lassen. Im Westen geht eben die Sonne unter, die mit einem blurothen Schein die Hälfte des Horizonts übergrift. Ein prächtiges Schauspiel, das leider nur 2—3 Minuten andauerte, da die Sonne in den dichten Nebel untertaucht. Die Erde entzieht sich gönlich unseren Blicken, die nirgendwo durch das Gewölbe dringen können. Noch stiegen wir immer und constatieren gegen 7 Uhr 25 Minuten etwa 4030 Meter Höhe (Luftdruck 460 bei 2,5 Grad R.) Der Ballon ist dergestalt ausgepannt, daß er zerplatzen zu wollen scheint.

Mein Pilot hat inzwischen an die Niederkunft gedacht und öffnet das Ventil, um Gas auszulassen. Zu Anfang freilich wurde hiedurch das gerade Gegentheil der beabsichtigten Wirkung erzielt, indem der Ballon noch bedeutend stieg (7 Uhr 27 Minuten markiert das Barometer 457,5 Millimeter, (Höhe nah zu 4100 Meter) und das Thermometer ebenfalls noch fast um 1 Grad auf 1,5 herunterging.

Der Grund dieses anfänglichen Aufstiegs war dieser: Der Ballon war vorhin durch die ungeheure Spannung des Gases so ausgedehnt, daß durch ein schwaches Ausströmen von Gas das Volumen nicht veränderte, sondern nur das Gewicht des eingeschlossenen Quantums etwas verringert wurde. Nun hatten wir unsere größte Höhe erreicht und sanken, während das Gas weiter entwich, von dieser Zeit ununterbrochen. Der Ballon fängt bald an, schlaff zu werden und von Zeit zu Zeit hören wir ein Geräusch, das durch das in den kalten spielende Gas hervorgebracht wird. Das Glas des Barometers, die Instrumente, das Tauwerk, die Gondel, alles wird plötzlich mit einem bedeutenden Dunstniederschlag bedeckt, den man, um die Instrumente ablesen zu können, fortwährend abwischen muß. Wir sinken mit steigender Schnelligkeit; 7 Uhr 35 Minuten ist der Luftdruck 590 (Höhe

viel wir wissen, für den Eintritt dieser Eventualität getroffen. Oesterreich als nächster Nachbar hat vor allem das Interesse daran, Serbien mit eiserner Faust an einer gegen die Pforte gerichteten Action zu hindern, und wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß es für diesen Fall, in welchem es als bevollmächtigter Mandatar seiner Bundesgenossen zu handeln hätte, diplomatisch geschützt und militärisch gerüstet sei. Ohne durch eine äußerste Noth gezwungen zu sein, wird man sich freilich zu einem Einmarsch in Serbien nicht entschließen; allein wenn es sein muß, wird die Rücksicht auf unsere Sympathien in Serbien uns nicht abhalten, in eine dem gemeinsamen Programme der Drei Kaiser-Politik entsprechende Action zu treten, zumal anzunehmen ist, daß sich die Gemeinsamkeit auch auf die von einem solchen Einschreiten erheischten Opfer beziehe und in betreff der Entschädigungsfrage von vornherein geeignete Abmachungen getroffen worden sind."

**Ausland.** Mit den militärischen Erfolgen der Insurgenten in Bosnien und der Herzegovina ist es, seit die Pforte über größere Streitkräfte verfügt, zu Ende. Der Nachricht von dem Entsatze Trebinje's folgte bald die Meldung, daß das in der Nähe Trebinje's gelegene, längere Zeit als Hauptquartier der Insurgenten genannte Kloster Duze von vier Bataillonen und vier Geschützen angegriffen und nach kurzem Widerstande genommen worden sei. Der Fall Duzes wurde von den Führern der Aufständischen wol schon vorausgesehen, als sie ihr Hauptquartier nach dem Kloster Kossierowo verlegten. Die Nachricht von der durch die Gewalt der Waffen bewirkten Pacification des nördlichen Bosnien bestätigt sich ebenfalls vollkommen. Wenn es der Diplomatie gelingt, Serbien und Montenegro noch kurz vor Thorschluß, vor einem formellen Bruche der Neutralität zu bewahren, so wird die Pacificationscommission in Mostar ihre Arbeit kaum durch eine imponierende Machistellung der Insurgenten erschwert sehen. Viel eher kann es kommen, daß die Türkei auf Grund ihres wiederhergestellten factischen Besitzthandes in den insurgierten Bezirken sich widerhaarig zeigt, in betreff der ihr angesonnenen Zugeständnisse.

Fast alle liberalen pariser Zeitungen bringen Leitartikel über den Zustand in der Herzegovina und drücken übereinstimmend die Hoffnung aus, daß es der diplomatischen Vermittlung gelingen möge, weiteres Blutvergießen einzuhalten zu thun. Der "Temps" hebt hervor, daß die Türkei, so schlecht ihre Verwaltung und ihre Finanzen auch bestellt seien, sich dennoch ihre Wehrkraft erhalten habe. Der Zustand sei aussichtslos und hoffnungslos, und es sei dringend zu wünschen, daß er bald der Geschichte angehöre.

2040 Meter). Das Thermometer zeigt dagegen noch nur 3.5 Grad; 7 Uhr 40 Minuten sind wir bis auf 1350, 7 Uhr 45 Minuten auf 560 Meter gesunken. Wir erkennen wieder deutlich die Erde und müssen an ein möglichst gefahrloses Landen denken. Zunächst galt es, die Instrumente zu bergen. 7 Uhr 50 Minuten schweben wir noch 100 Meter über der Erde; der Anker wird ausgeworfen, er faßt augenblicklich und rasch geht der Ballon zur Erde nieder. Der Fall muß noch ein mal gehemmt werden und der Rest des Ballastes wird langsam ausgeschüttet. Gegenstände auf dem Boden werden zusehends näher, noch ein Moment und — die Gondel hat die Erde erreicht. Ein fast unmerklicher Stoß, der abschwächt, noch zwei mal wiederholt und wir geborgen. Es war genau 7 Uhr 55 Minuten. Wir eilen von allen Seiten Leute herbei, die uns kräftig behilflich sind. Wir erfahren nun, daß 10 Minuten östlich von Weinerzhagen gelandet und kommen zu der Wahrnehmung, daß wir in 57 Minuten langen Dauer unserer Fahrt eine Strecke von 8 Meilen durchgemessen haben. Den Boden wir in der Höhe beschrieben, mitgerechnet, haben wir demnach eine mittlere Geschwindigkeit von 12 Kilometer in der Minute.

"Auf die meisten Franzosen," sagt ein pariser Blatt, "bringen politische Verhandlungen jetzt denselben Eindruck hervor, wie ein Vortrag auf einem verstimmt Instrumente." Das kommt daher, weil in der innern Politik Frankreichs thatsächlich nichts vorgeht, was fesseln könnte. Die Nationalversammlung hat Ferien, die Minister sind größtentheils auf Urlaubreisen. Bleibt also nur die Permanenzcommission, die morgen in Versailles ihre zweite Sitzung hält. Dem Minister Buffet, der Samstag nach den Vogesen abgereist war und Montag plötzlich nach Paris zurückkehrte, soll eine Interpellation bevorstehen über die Napoleonfeier in Bille d'Oray, an welcher sich mehrere Offiziere in Uniform betheiligten.

Wieder hat ein Mitglied der französischen Nationalversammlung, Herr Princeteau von der Rechten, das Zeitliche gesegnet, so daß jetzt zwei- und zwanzig Mandate, elf von der Linken sind elf von der Rechten, erledigt sind. Seit dem Zusammenritte der Kammer in Bordeaux und nun nicht weniger als siebenundsechzig Deputierte gestorben — ein classischer Beweis dafür, daß diese Versammlung schon viel zu lange tagt.

Ein echt spanisches Stückchen spielte sich bei dem Ausmarsch der Besatzung von Seo de Urgel ab. An Lizarraga's Seite marschierte der Bischof und erteilte den siegreichen Truppen gnädigst seinen Segen. Derselbe ward dankbar angenommen, aber der Bischof erhielt trotzdem die Erlaubnis nicht, sich mit Lizarraga nach Barcelona begeben zu dürfen, sondern er ward mit den anderen Gefangenen nach Alicante abgeführt.

### Zur Tagesgeschichte.

— Die städtische Spargasse in Gili hat die dortige Gasanstalt um 36,000 fl. angekauft, also um 84,000 fl. billiger, als der ganze Bau gekostet. Der neue Verwaltungsausschuß, bestehend aus den Herren: Dr. Nedermann, Kreuzberger und F. Matheß, hat den Preis für den Kubikmeter Gas von 19 auf 15 kr. herabgesetzt.

— Ein origineller Unglücksfall hat sich unlängst in der Nähe von St. Pölten ereignet. Die junge Frau eines Kaufmannes hatte sich durch das Kauen zu heißer Suppe die Zunge verbrannt. Um den Schmerz zu mildern, schabte sie mit einem silbernen Messer einen Apfel und legte die kühlende Frucht auf die Zunge. Leider war die Verführung nicht echt und der metallische Stoff theilte sich durch Vermittlung der Säure der Zunge mit, so daß diese gefährlich anschwellte. Die Frau, Mutter dreier kleiner Kinder, befindet sich zur Heilung im allgemeinen Krankenhaus.

— **Briganten.** Das "Diritto" ist ganz entzückt über die mitthen Gewohnheiten, welche jetzt die Briganten in Italien anzunehmen anfangen und mit Jubel blickt es schon in die Zukunft, in der vielleicht jeder italienische Brigant "Knigges Umgang mit den Menschen" auswendig können wird. So erzählt dieses Blatt, daß unlängst in das Dörfchen Nomborone bei Asti ungefähr zwanzig Briganten gekommen sind, um dasselbe natürlich zu plündern. Sie ließen jedoch mit sich handeln, und als man jedem von ihnen 4 kr., dann Brot, Wein und Käse gab, ließen sie die Bewohner des Dörfchens ungeschoren und zogen friedlich ihrer Wege. In eine Villa wieder unweit des genannten Dörfchens kamen vor einigen Tagen fünf Briganten und fanden die Familie gerade beim Mittagessen. Man lud die Räuber ganz höflich ein, an dem Tische theilzunehmen, was sich die Briganten auch nicht zweimal sagen ließen. Nach aufgehobener Tafel reichte man ihnen ein Hundert-Euro-Billet, das sie dankbar entgegennahmen und dann ruhig in die Berge zurückkehrten.

— **Galgenhumor eines Verurtheilten.** Ein Mann, der zum Tode verurtheilt ist, verabschiedet sich von seinen Freunden: "Wir sehen uns wieder, denn morgen kommt Ihr doch ein bißchen hinaus zu meiner Hinrichtung!" — Zum Pater: "Spar'n S' Ihre Worte, morgen sprech' ich Ihren Herrn selber!" — Beim Besteigen des sehr wackeligen Schaffot's: "Das Ding wackelt auf eine lebensgefährliche Art!" — Scharfrichter: "Entschuldigen S' halt, es ist bei mir die erste Hinrichtung!" — Delinquent: "Bei mir aa!" — (In diesem Augenblick trifft die Begnadigung ein.) Delinquent: "Es war aber auch die höchste Zeit!"

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zu der feierlichen Weibung und Einsetzung des neuen laibacher Fürstbischöf's) werden sich am Sonntag außer dem Erzbischof von Görz noch die Bischöfe der drei Nachbarbisthümer Triest, Gurk (Klagenfurt) und Marburg (Lavant), die Herren Dobrita, Wierp und Stepišnegg einfinden. Monsignor Pogacar ist der sechs- und zwanzigste in der Reihe der laibacher Bischofsbirten, deren erster vor 412 Jahren (1463) ein Edler von Lamberg war. Wie ein jeder, der einen Rundgang durch die Straßen der Stadt macht, beobachten kann, wimmelt dieselbe bereits von behäbigen, mehr oder weniger "hochwürdigem" Gestalten, die sich bei dieser Gelegenheit in der Metropole Sloveniens ihr Stellweihen geben.

— (Im Wartsaal geboren.) Vor ein paar Tagen mußten am Bahnhofe zu Zwischenwässern wegen Verspätung des oberkrainer Zuges mehrere Passagiere warten. Plötzlich stürzt sich ein Bauernweib auf Herrn Gr. . . . . los, der auf dem Perron auf und abging, und umarmte ihn mit dem Ausrufe: „Jesus Maria, mein Kind ist verloren!“ Er führte die Frau in den Wartsaal und nachdem es ihm endlich gelungen, sich von ihr loszumachen, legte sich die Frau auf den Boden hin und genas eines gesunden Knäbleins. Als mittlerweile auch der Zug angekommen, wurde die Mutter sammt dem Kinde in ein Coupé gepackt und glücklich an ihren Bestimmungsort, St. Veit bei Bizmarje, befördert.

— (Die neuen Glocken) deren Ankunft in national-kericalen Blättern mit viel Emphase gemeldet wurde, sind gestern mit großem Pompe vom Bahnhofe, wo selbe durch mehrere Tage aufgestellt waren, zur Peterskirche überführt worden. Zufälliger Weise kam gestern auch ein Geläute der heimischen Glockengießerei an eine Gemeinde in Kärnten zur Versendung. Diese günstige Gelegenheit einen Vergleich zwischen den beiden Fabrikaten machen zu können, konnten wir nicht vorübergehen lassen, ohne uns selbst an Ort und Stelle aus eigener Anschauung ein Urtheil zu bilden und die Stimme des Volkes — vox populi vox dei — anzuhören. Wir waren erstaunt über die alle Stände vertretende Menschenmenge, welche sich am laibacher Frachtenbahnhofe eingefunden hatte, um Samassa'sche und Hiltzer'sche Arbeiten neben einander zu vergleichen, und es freut uns, constatieren zu können, daß der heimischen Arbeit ein entschiedener Sieg zugesprochen werden konnte. Allgemein hörte man sich lobend aussprechen über das reine silberartig glänzende Metall der laibacher Glocken, während das der wiener-neustädter wegen seiner schmutzigen messingartigen Farbe gar nicht gefiel. Insbesondere fiel den Leuten die Reinheit des Gusses, die Schärfe und Nettigkeit der Ornamente an den laibacher Glocken im Gegensatz zu den Neustädtern auf, welche sich durch außerordentlich unreinen Guß und rohe Bearbeitung auszeichneten. Draßlich äußerten sich Landleute über die importierten Glocken, „da je tak, kakor bi bil z krampom obdelan“ — es gab nur eine Stimme und die sprach sich entschieden zugunsten des heimischen Erzeugnisses aus. Trotzdem es einige herumklingende Schwarze versuchten, das Urtheil der Volksmenge umzustimmen, hieß es doch allgemein, die beiden Geläute verhalten sich zu einander wie Tag und Nacht. Wir haben es zur Zeit, als Samassa und seine sonst überall anerkannten Arbeiten von unseren „Patrioten“? in überaus gemeiner Art beschimpft wurden, nicht begriffen, daß er auf diese Anfälle kein Wort der Erwiderung gefunden; heute sind wir vollkommen überzeugt, daß ihm keine andere Abwehr hätte besser, schlagender für die Gegner gelingen können, als die, wo er durch einen Zufall begünstigt, seine Arbeit für sich sprechen lassen und es dem in Tausenden anwesenden Volke anheimstellen konnte, zu entscheiden, welche Arbeit besser sei, die heimische oder die fremde. Der vielgepriesene Höglockengießer Hiltzer muß wol auf die blinde Protection seiner hiesigen Gönner gerechnet haben, denn sonst könnte er nicht so unvorsichtig gewesen sein, in eine Stadt, in welcher er einen Concurrenten hat, eine zum mindesten mittelmäßige Arbeit zu liefern. Uebrigens sollen, wie man uns mitgetheilt hat, nun die kommenden Zinsassen der Peterspfarre das Vergnügen haben dafür, daß die Glocken in Wiener Neustadt gegossen wurden, um 300 fl. mehr zahlen zu dürfen, als wenn sie hier gekauft worden wären. Die Hiltzer'schen Glocken sollen 83 fl. per Zentner, die Samassa'schen nur 80 fl. per Zentner kosten. Besonders stark äußerte sich der Unmuth in der zahlreich

anwesenden Arbeiterbevölkerung, welche nicht einsehen konnte, warum man heimische erprobte vorzügliche Arbeit ignoriere, um fremde, deren innerer Werth noch zweifelhaft ist, und deren äußere Ausstattung und Form entschieden schlecht ist, zu importieren. Wenn das so fort geht, meinen sie, werden wir brotlos ad majorem Dei gloriam. Wir wünschen Samassa Glück zu diesem Resultate und gratulieren nebstbei auch gleichzeitig demjenigen, welcher die Anschaffung der neuen Glocken aus Wiener-Neustadt veranlaßte, zu . . . der Blamage.

— (Staatsprämien für die Pferdezücht.) Heute fand in Birkniz die Zuerkennung von Pferdezüchtprämien für den politischen Bezirk Adelsberg und Planina statt, morgen den 4. September findet dieselbe in Reisiniz für den politischen Bezirk Gottschee und Tschernembl, Montag den 6. Sept. zu Rassenfuß für die Bezirke Gurtsfeld und Rudolfswerth, Donnerstag den 9. Sept. zu Laibach für die Bezirke Laibach, Pittai und Stein sowie für die Stadt Laibach, Samstag den 11. Sept. zu Feistritz in der Woche für den Bezirk Radmannsdorf, Montag den 13. September zu Radmannsdorf für eben diesen Bezirk und endlich Dienstag den 14. Sept. zu Krainburg für den politischen Bezirk Krainburg statt. Ueberall nimmt die Vertheilung der Prämien um 9 Uhr vormittags ihren Anfang. Ueber das Ergebnis werden wir feinerzeit berichten.

— (Aus Freudenthal) berichtet man uns unterm gestrigen Datum: In der verfloffenen Nacht wurde in dem der Herrschaft Freudenthal gehörigen Revier „Vini verh“ eine junge Wölfin erlegt. Die Raubthiere werden in dortiger Gegend überhaupt seit zwei Jahren ungemein zahlreich.

— (Hubmayer's letzte Heldenthat.) Da die Insurgenten beim Herannahen der türkischen Colonnen gegen ihre Hauptstellung, Kloster Duze, beschloßen hatten, dieses zu räumen, so legten sie großes Gewicht darauf, die Kula Drieno, welche die Straße von Duze Monastir nach Ragusa sperrt und eine kleine halbe Stunde von der österröichischen Grenze entfernt liegt, in ihre Gewalt zu bekommen. Sie begannen die Belagerung der Kula Drieno am 25. August, aber ohne Erfolg. Vorigen Sonntag nachts nun schlich sich der Freiwillige Miroslav Hubmayer, von der Dunkelheit begünstigt, an den Festungsturm heran, um folgende tollkühne That zu vollbringen: Er verschaffte sich mit einer dreißig Pfund wiegenden Sprengladung (Dynamit) brannte die Zündschnur an und erstieg mit seiner Ladung eine der oberen Schießarten des Thurmes. Die wachsame türkische Besatzung vereitelte jedoch den verwegenen Anschlag; Hubmayer wurde bemerkt und rettete sich durch einen kühnen Sprung, die Sprengladung, die er zurückließ, krepitierte und nun wurde auf den Fliehenden ein mörderisches Feuer eröffnet. Trotzdem kam Hubmayer in geradezu wunderbarer Weise lebend und unverletzt davon. Die Insurgenten zogen sich von der Kula Drieno zurück und beschränkten sich nunmehr darauf, den Thurm zu cernieren, d. h. von weiter Ferne zu beobachten.

— (Hubmayer gefallen?) Ueber den Verlauf der letzten Kämpfe wird aus Ragusa unterm 31. August folgendes telegraphiert: Gestern nachmittags 2 Uhr wurden die Aufständischen beim Kloster Duze von vier Bataillonen regulärer Truppen mit 4 Geschützen angegriffen. Nach geringem Widerstande verließen die Insurgenten das Kloster und zogen sich auf das Gebirge (an die Grenze Montenegro's) zurück. Den tschechischen „Nar. Listy“ wird telegraphiert, daß ihr Specialcorrespondent, Bohomil Havlas, an der Seite des Insurgentenführers Miroslav Hubmayer vor Trebinje auf dem meist bedrohten linken Flügel kämpfte. Beide werden seitdem vermißt, man glaubt, sie seien entweder getödtet oder gefangen worden. Die Redaction der „N. L.“ richtete sogleich telegraphisch ein Bittgesuch an das Ministerium nach Wien, damit Havlas, falls er gefangen, durch den österreichischen Viceconsul in Trebinje reclamirt werde. Seitdem ist Havlas verwundet in Ragusa eingetroffen. — Nach einem Telegramm des „Slov. Nar.“ aus Ragusa vom 1. September 1 Uhr nachmittags ist es Hubmayer ebenfalls geglückt, nach Ragusa zu entkommen.

— (Verbotene Mission.) Die Lazaristen auf dem Josefsberge bei Gills hatten die Absicht, am 3. September in Maria Scheuren eine Mission zu feiern. In jener Gegend, besonders aber in Nachbarlande Krain, herrschen ansteckende Krankheiten, deren Verschleppung durch das Zusammenströmen der Bevölkerung zu befürchten ist und hat

deswegen — wie die „Nar. Ztg.“ meldet — die Bezirkshauptmannschaft Gills die Abhaltung von Missionen nicht bloß in der genannten Pfarre, sondern auch für den ganzen Gerichtsbezirk Lässer untersagt.

### Witterung.

Laibach, 3. September.

Sehr kühler Morgen, dichter Nebel, nicht lange anhaltend, vormittags heiter, nachmittags theilweise bewölkt, schwacher S. D. Wärme: morgens 6 Uhr + 8.6°, nachmittags 2 Uhr + 20.8° C. (1874 + 24.9°; 1873 + 19.9° C.) Barometer im Fallen 737.12 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.4°, um 2.4° unter dem Normale.

### Angelommene Fremde

am 3. September.

**Hotel Stadt Wien.** v. Schwichbosen, Statthaltereirath, sammt Gemalin und Sohn. Stein. — Lining, Reif., und Jakroßel, Lieut., Graz — Dr. Ferjandic, Gersfler, Breitshing und Pesner, Reisende, Wien. — Wenzowsky, Bezirksrichter, Idria. — Wagner, Forstverwalter und Benutti Celestine, Fiume. — Wunsch, Reif., Gablonz. — Pozzi, Mailand. — Schulz, Eipel.

**Hotel Elefant.** Neumann, Reif., Disnig. — Ustlich mit Familie, Temesvar. — Frankberger und Jurberg, Reif., Wien. — Admiral Baron Bourgoing, Pola. — Fischhandel Luzia sammt Familie, Görz. — Pepic, Szuzul. — Lucaric, Fiume. — Dr. Ederer, Hoffer sammt Gemalin, Graz.

**Hotel Europa.** Kluge, Prof., Wiener-Neustadt. — Reinitich, und Goglia, Lieutenants, Wien.

**Baierischer Hof.** Terlep, Beamter, Wien. — Dazard, Nobigno. — Huber, München. — Stok, Mannsburg. — Planinz, Triest.

**Möhren.** Germ, Schönstein. — Januscheg, Bahnbeamter, Wien. — Poznik, Radmannsdorf. — Staudacher, Kfm., Meran. — Gschur, Kfm., Triest. — Pöstal, Pittai.

### Verstorbene.

Den 2. September. Johann Krapez, Hirt, 29 J., Civilspital, chronische Milkenmarkentzündung. — Franz Tomc, Hausbesitzer'sohn, 18 J., Tirnavorstadt Nr. 1, Lungenblutfluss, infolge von Tuberculose. — Anna Pirz, Trödlers- und Hausbesitzer's Gattin, 61 Jahre, Tirnavorstadt Nr. 62, Schlagfluß. — Johann Wolf, Inwohner, 80 J., Civilspital, Brustwasserjucht. — Anton Kotar, Inwohner, 41 J., Civilspital, chronische Luftröhrenentzündung.

### Gedenktafel

über die am 6. September 1875 stattfindenden Vicitationen.

- 2. Feilb., Schwentner'sche Real., Laibach, 18. Laibach.
- 3. Feilb., Marchant'sche Werk, Sagraz, 18. Laibach.
- 3. Feilb., Anapovde'sche Generschaft, 18. Laibach.
- 3. Feilb., Polin'sche Real. ad Herrschaft Belvede, 18. Radmannsdorf.
- 2. Feilb., Sever'sche Real., Rassenfuß, 18. Rassenfuß.
- 3. Feilb., Golob'sche Real., Laibach, 18. Laibach.
- 1. Feilb., Bogelmit'sche Real., Laibach, 18. Laibach.
- 1. Feilb., Sajovic'sche Real., Krainburg, 18. Krainburg.
- 1. Feilb., Krinc'sche Real., Orlovc, 18. Rudolfswerth.
- 1. Feilb., Kresse'sche Real., Sella, 18. Rudolfswerth.
- 1. Feilb., Fermann'sche Real., Lortschna, 18. Rudolfswerth.
- 3. Feilb., Pauer'sche Real., Laibach, 18. Laibach.

### Telegraphischer Coursbericht

am 3. September.

Papier-Rente 69.80 — Silber-Rente 73.40 — 1860er Staats-Anlehen 112. — Bankactien 920. — Credit 206.50 — London 111.85 — Silber 101.75. — R. L. Münzducaten 5.26 1/2. — 20-Francs Stücke 8.91. — 100 Reichsmark 55.05.

### In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge

Südbahn.

Nach Wien Abf.	1 Uhr	7 Min.	nachm. Postzug.
" " " "	3 " "	52 " "	morgens Eilpostzug.
" " " "	10 " "	35 " "	vorm. Eilzug.
" " " "	5 " "	10 " "	früh gem. Zug.
" Triest " "	2 " "	58 " "	nachts Eilpostzug.
" " " "	3 " "	17 " "	nachm. Postzug.
" " " "	6 " "	12 " "	abends Eilzug.
" " " "	9 " "	50 " "	abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

### Kronprinz Rudolfsbahn.

Abfahrt 3 Uhr 55 Minuten	Morgens
" 10 " 40 "	vormittags.
" 6 " 35 "	abends.
Ankunft 2 " 35 "	morgens.
" 7 " 45 "	morgens.
" 6 " " "	abends.



**Raimund Pirker, l. l. Landes-Schulinspector, und Marie Pirker, dessen Ehegattin,** geben im eigenen, dann im Namen ihrer Tochter **Pauline** und ihrer Schwägerin **Raimund**, Führer der technischen Hochschule in Graz, **Franz Kav. Pirker**, Schüler der IV. Realklasse, mit tiefstem Schmerze allen Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders

### Alexander

Schüler der IV. Gymnasialklasse,

welcher nach kurzen schmerzlichen Leiden in seinem 17. Lebensjahre am 3. September 1875 um 12 1/2 Uhr mittags sanft im Herrn entschlummerte.

Die entseelte Hülle des theuern vielgeliebten Dahingeshiedenen wird am Sonntag den 5ten September 1875, nachmittags um 5 Uhr von der Todtenkapelle zu St. Christof aus zur letzten Ruhe bestattet werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in verschiedenen Kirchen gelesen werden.

Der unvergesslich Verbliebene wird dem frommen Andenken aller Verwandten, Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach, am 3. September 1875.

### Deutscher Platz

Nr. 203 im dritten Stod, nächst der Oberrealschule, werden bei einer soliden kinderlosen Familie Studierende in ganze Verpflegung aufgenommen. (542) 5

### In der Herrengasse Nr. 215

ist für Michaeli d. J. eine schöne, aus acht Zimmern bestehende (516) 8

### Wohnung

zu vermieten. Näheres daselbst im ersten Stod.

Eine halbe Loge ist für die ganze Saison, eine halbe Loge aber von Anfang bis Ende Oktober zu vergeben. Näheres im Zeitungs-Comptoir. (548) 3-2

### Salbe

gegen Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerl, Gesichtsröthe etc. (539) 10-6

Diese Salbe durch zehn Abende angewendet, verdrängt spurlos Sommersprossen, Leberflecke etc. Gilt zu beziehen in der Landchaftsavotbefe, Graz, Sackstraße Nr. 4. Preis eines Liegels sammt Gebrauchsanweisung 70 kr.

### Hauptdepot für Krain

in der Apotheke „zum goldenen Einhorn“ des Victor Trnkozy, Laibach, Hauptplatz Nr.

### Sonnenblumen-Oel-Seife

1 Stück zu 50 kr., reicht hin, alle Sommersprossen zu vertreiben.

Ein einmaliges Waschen mit meiner Sonnenblumen-Oel-Seife bewirkt, dass die rauhe aufgesprungene Haut sich sogleich in eine zarte, weiche und geschmeidige verwandelt. Der Geruch übertrifft alle Wohlgerüche Indiens. Erzeugt von (542) 6-4

### Ferdinand Fritsch

Wien, I. Bez., Schulerstrasse 20.

Fabrikant chem.-techn. Specialitäten.

### General-Depot bei Herrn

Ant. Krisper in Laibach,

Galanterie- und Nürnbergerwaren-Handlung.